

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Badische Schwarzwaldbahn von Offenburg über Triberg nach Singen

Schnars, Carl Wilhelm

Heidelberg, 1874

Fortsetzung der Eisenbahnfahrt von Singen nach Schaffhausen. Der
Rheinfall

[urn:nbn:de:bsz:31-244867](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-244867)

reichs nach allen Regeln der neuen Kriegskunst wieder herzustellen. Möge ein solcher Plan realisirt werden!

Der Marktflecken Singen (432 m. *Post zur Krone*) mit etwa 1500 Einwohnern, einem modernen Schloss des Grafen von Enzenberg und der Fabrik von Loes u. Trötschler mit sehenswerthen Maschinen (s. o.) bietet dem Touristen, welcher von Hohentwiel bereits auf denselben hinablickte, kein grosses Interesse dar, es sei denn, dass er Singen zum Stützpunkt für seine Ausflüge wählen würde. Im Pfarrhause zu Singen fanden am 1. Mai 1800 die oben erwähnten Unterhandlungen über die Uebergabe Hohentwiels statt. Die bei Singen gefundenen Alterthümer deuten auf eine keltische Niederlassung. In Urkunden erscheint Singen bei Gelegenheit von Schenkungen an Reichenau schon 920 und 1165.

In 40 Minuten ist vom Bahnhofe zu Singen der Bahnhof von Schaffhausen und in 12 Minuten von Schaffhausen der Rheinfall bei Neuhausen erreicht. Die Reisenden, welche den Besuch der Schwarzwaldbahn mit einem Besuch des Rheinfalls verbinden wollen, können also mit Bequemlichkeit von Singen aus, wo Smal täglich Anschlüsse nach Schaffhausen stattfinden, den Abstecher dahin machen. Der Bahnhof in Singen wird demnächst erweitert werden, was in Bezug auf den starken, schon jetzt hier zusammenströmenden Verkehr, welcher sich durch eine neue, von Singen über Arlen und Stein direkt nach Winterthur führende Bahn, die in wenigen Jahren ihrer Vollendung entgegenseht, ausserordentlich steigern wird, absolut nothwendig ist. Ebenso ist ein neues Geleise zwischen Singen und Radolfzell beschlossen. Es erfordern überhaupt die Vollendungsbauten der Bahnstrecke Hausach-Triberg-Villingen-Engen-Singen noch grosse Arbeit und manche Summe.

Wer eine Dampfschiffahrt der Eisenbahnfahrt vorzieht, kann von Stein aus eine solche nach Schaffhausen oder Constanz bewerkstelligen. Das schweizerische, seit 1799 dem Kanton Schaffhausen

gehörige Städtchen **Stein** von Singen führt die Strasse über Riela-singen und Arlen an der grossen Baumwollspinnerei (von Tem-Brink vorüber, dann über Hemmishofen unter dem Pavillon von Wolkenstein und der Burg Hohenklingen, dahin) liegt sehr schön an den südlichen Ausläufern des Schiner-Berges, hart am Rhein (1500 Ew. *Gasthaus zum Schwan. Restaurant* bei der Landungsbrücke des Dampfschiffes). Eine Brücke führt auf das linke Ufer nach Burg und nach dem, zu Anfang des 12. Jahrh. gestifteten, ehemaligen Kloster und Dorfe Wagenhausen. Das Städtchen bildete sich um das, 1005 hierher versetzte St. Gregorienkloster. Sehenswerth sind: ein 1516 erbauter Saal im Amtshause mit Arabesken und Fresken, Scenen aus dem Ritterleben, Festivitäten Krieg und Belagerung darstellend; ferner Glasgemälde u. a. Raritäten z. B. im Hause „zum Klee“, im Schützenhause u. s. w. Ueber dem Städtchen die Burg der Herren v. Klingen, der Schirm-vögte des Klosters mit herrlicher Aussicht.

Viele in der Gegend gefundene Antikagalien stellen es wohl ausser Zweifel, dass zwischen Stein und Eschenz eine ansehnliche römische Niederlassung, wahrscheinlich Gaunodurum (keltischer Name) war. Stein selbst ruhte auf dem Platze eines römischen Brückenkopfes, dessen Brücke mittelst der Insel Wörd beide Ufer verband.

Von Singen führt die Eisenbahn über die Stationen Gottma-dingen, Thayingen und Herblingen nach Schaffhausen. Man fährt wiederum an der stattlichen Trötschler'schen Fabrik mit den freundlichen Gartenanlagen vorüber, die Aach überschreitend. Bei dem hübsch gelegenen grossen Pfarrdorfe Gottmadingen schöner Ausblick auf die Berge des Thurgaus. Man überschreitet vor Thayingen die Schweizergrenze und erreicht den Bahnhof dieses ansehnlichen, rings-umher mit vortrefflichem Wein und daher auch mit zahlreichen Wirths-häusern (*Adler. Freihof* u. s. w.) gesegneten Dorfes, durch welches sich die alte Strasse von Schaffhausen über Hilzingen durch den Hegau nach Engen zieht. Am Bahnhofe können diejenigen, welche direkt nach Waldshut weiter reisen, um Zollvisitationen in Erz-in-gen (an der Grenze hinter Schaffhausen) zu vermeiden, ihr Gepäck in Verschluss geben. Kleines Handgepäck geht ohne Revision durch.

Zehn Minuten von der Station Thayingen entfernt, rechts, hart an der Bahn nach Schaffhausen, liegt eine in diesem Frühling (1874) von einem Lehrer entdeckte Knochenhöhle (eine zweite liegt etwas versteckt im sog. Freudenthal), welche, auf den Untergrund untersucht, eine grosse Menge von Knochenrümmern und Zähnen längst verschwundener Thiergeschlechter, Werkzeuge und Waffen von Menschen, fremdartig und überraschend darbot. Der Inhalt kam in die Sammlungen nach Schaffhausen, von wo aus durch die Herren Joos, Laffon, Merk u. A. die Ausgrabung systematisch geleitet wurde.

Man fand keine Spur von einem Metall, weder Eisen noch Kupfer, keine Spur jener geschliffenen und zugeschärften Steinäxte und Streithämmer, sondern nur Feuersteinsplitter mit einem Schlag vom Feuerstein abgespalten; fingerlange, schmale Spuren oder etwas breitere Scherben dienten dazu, Horn und Bein zu schärfen und zu spitzen). Keine Spur von Thierknochen, die auf Zählung von Haushieren hinweisen, kein Rind, kein Schaf, keine Ziege, kein zahmes Pferd oder Schwein. An ihrer Stelle das Rennthier, der Bär, das wilde kleine Pferd, das Elenn, der Bison und die nordischen Dickhäuter Mammuth und Nashorn (altdeutsch Ainhuren, Einhorn). Als Speise diente den alten Höhlenbewohnern das Alpenhuhn, der Polarfuchs, der blaue Fuchs, der Goldfuchs. Dazu kamen Vogelknochen von Wildenten, Schneehuhn u. s. w. Rollsteine aus alpinem Schutt lagen mitten unter den Abfällen, womit sämtliche Mark führenden Knochen aufgeschlagen wurden, die alle zertrümmert sind; (Vogelknochen, die kein Mark enthalten, sind ganz belassen). Mit künstlerischem Sinn ist in dieser Thayingen Grotte das Rennthierhorn bearbeitet. Abgesehen davon, dass alle Nadeln, Pfeifen und Pfeilspitzen mit vollendeter Präzision zubereitet sind, fanden sich Gravirungen in einem Griff, die alle bisher gefundenen rohen Zeichnungen an Schönheit übertreffen. Auf einer breiten Rennthierstange, durch welche am Oberende ein rundes Loch gebohrt ist, wohl um sie an einem Riemen zu tragen, ist ein grasendes Rennthier eingravirt. Die ganze Haltung des Thieres, Muskulatur der Beine, des Kopfes, die Gestalt des vielverästelten Geweihs mit der breiten Augensprosse, die Behaarung des Leibes und des Unterkiefers — Alles verräth einen wirklichen Künstler unter jenen Wilden, der seine Mussestunden zu solchen Arbeiten verwendete. Die Feuersteine, aus welchen die Späne geschlagen sind, finden sich in nächster Nähe der Höhle (auch derjenigen im Freudenthal), dem obersten weissen Jura entstammend, in welchem sich die Höhlen selbst befinden. Die Uebereinstimmung mit den Funden am Hohlefels bei Schelklingen und den Funden an der Schussenquelle ist nicht zu verkennen und somit ist der Zusammenhang jener uralten Bevölkerung konstatirt, die im Süden von Frankreich, im Burgund, am Rhein, Neckar, an den Donauquellen, in Polen u. s. w. Feuerstein und Bein handhabten. Viele noch unerforschte Höhlen, von denen manche bequemen Zutritt haben, werden ohne Zweifel dieselben Resultate zeigen. Die Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte (Generalsekretär Dr. v. Frantzius in Heidelberg) wird ausführlicher über diese Entdeckungen berichten; einen kurzen Bericht bringen bereits die Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft von Zürich. Band 18. Heft 5, von Alb. Heim „über einen Fund aus der Rennthierzeit“.

In vielen Curven führt uns die Eisenbahn durch tiefe Einschnitte in Konglomerat- und gelblich weisse Jurakalkfelsen, welche

aus dem Grün der Wälder hervortreten, über blumenreiche Mooswiesen wie in einem anmuthigen Park weiter zur Station Herb-lingen. Das Schloss auf der Höhe war der Sitz eines alten Adelsgeschlechtes von Herwelingen, von welchem Conrad v. H. als kaiserlicher Notar und Pfarrrektor von Neidingen, später Domherr zu Constanz, bei der Stiftung des Klosters Mariahof, 1274, thätig war.

Zwischen freundlichen Landhäusern, Weinbergen, Gärten und Werkstätten zieht sich dann der Bahnkörper weiter; links erscheint der massive Munoth und gleich darauf ist der neue, schöne, geräumige Bahnhof von Schaffhausen erreicht, in welchen ausser der Rheinthalbahn auch die schweizerische Ostbahn von Winterthur und Zürich her einmündet.

Wir besuchen Schaffhausen auf der Rückkehr vom Rheinfall bei Neuhausen, wohin wir direkt weiter fahren. Der Bahnkörper führt um einen Theil der Stadtmauer herum, welche, soweit es möglich, ihre Rückseite mit Eleganz herausputzte; rechts sind die schönen Promenaden und das Casino zum Fäsenstaub. Dann spaltet sich die Bahn; die untere, schweizerische, senkt sich in einer schönen Kurve an das rechte Rheinufer hinab, überschreitet hart über dem Rheinfall den schäumenden Fluss in höchst romantischer Umgebung, durchbricht in einem Tunnel das Gestein, auf welchem das Schloss Laufen ruht und zieht sich am linken Rheinufer nach Dachsen (*Hôtel Witzig mit Pension*) weiter. Der badische Bahnkörper bleibt bis Neuhausen so ziemlich auf demselben Niveau. Der Blick (links sitzen) auf die Stadt, auf den Rhein mit seinen schäumenden, bis zum eigentlichen Wasserfall sich fortwährenden Katarakten, auf die Mühlen, die grossartigen, mit mächtigen Steinwehren versehenen Wasserwerke, auf zahllose grosse u. kleine Werkstätten, besonders aber auf die jenseitigen Felsen und das frische Grün des Züricher Ufers, das gleichsam auf die Bergwiesen der Alpenwelt vorbereitet, ist herrlich, überraschend. Ein Tunnel durchbricht bald hinter Schaffhausen den Berg, auf welchem die reizende Villa Charlottenfels (Besitz des reichen früheren Uhren-

Die Bad. Schwarzwaldbahn.

händlers Moser) ruht, u. bald darauf ist der Bahnhof von Neuhausen mit dem grossartigen Bilde des berühmten Rheinfalls erreicht.

Von der Station **Neuhausen** (414 m. *Schweizerhof mit Pension* à 8—10 Francs. *Bellevue* dem Bahnhof gegenüber, ebenfalls mit Pension. *Gasthof zum Rheinfall* billiger) führen aus den Gärten der Gasthöfe Fusswege mit schönen Blicken auf den Fall zum Inselflösschen Wörth mit seinem alten viereckigen Thurm an das rechte Ufer des Rheins hinab.

Der Rheinfall. Am wasserreichsten ist der Fall im Juni und Juli und die besten Stunden ihn zu besuchen sind die Morgenstunden bis 8 Uhr und der Nachmittag nach 4 Uhr. Bei sehr niederem Wasserstande, wie er z. B. im März 1874 stattfand, stellt der Fall das Bild einer wild, aus schwarzen Felsblöcken zusammengewürfelten Ruine dar, über welche in einzelnen Streifen das Wasser in die Tiefe rauscht. Vom *Schweizerhof* oder *Bellevue* aus gesehen, täuscht er beim ersten Anblick die Erwartung des Beschauers. Mit seinem Felsenrahmen, dem darüber gebauten Schlosse *Laufen*, der Eisenbahnbrücke, über welche die schnaubende Locomotive gerade hinter dem Fall über den Strom setzt, gewährt ein schönes, aber keineswegs grossartiges Bild. Aber schon, wenn man am Thurm *Wörth*, unten bei der *Camera obscura (Restauration u. Café* in den beiden Stockwerken des Thurmes und in einem Gärtchen mitten auf der kleinen Felseninsel) steht, macht das Wogen und Wirbeln der Wassermassen unterhalb des Falls mächtigen Eindruck. Den grossartigsten hat man vom Garten des Schlosses *Laufen*, wofür 1 Fr. im Schloss erlegt wird. Am bequemsten fährt man in einem Nachen von der *Camera obscura* über den Strom (hin und zurück 1—2 Pers. 90 Cent., 3 und mehr Personen 30 Ct. pr. Kopf), landet auf dem linken Ufer, geht auf dem Fusspfad (Wegweiser zeigen die Richtung) über die Züricher Eisenbahn kurz vor dem Tunnel, der unter dem Schlosse durchführt, auf dieses zu, entrichtet im Hause die Gebühr (Schnitzwerke, Albulblätter etc. werden eifrigst als Andenken angeboten, sind aber in jedem Laden viel billiger zu haben als hier). Vom Erkerhäuschen der

erste Blick durch die farbigen Scheiben auf die Strecke oberhalb des Stromes, unnöthig für den, der zuerst den Fall in der betäubenden Nähe sehen und später bei der Rückkehr das Gesamtbild gewinnen will. Dieser gehe durch den Garten sogleich zu dem in den Fall hinausgebauten Gerüste „Fischez“, wo die Wassermassen über das Haupt des Beschauers hereinzustürzen drohen und Gischt und Wasserstaub denselben so benetzen, dass den bereit liegenden Regenmantel umzuhängen rätlich ist. Grünlich, milchweiss, von Regenbogen durchzuckt, wälzt sich und wirbelt über u. unter oder vor dem Beschauer die Wassermasse mit solchem Geräusche, dass ein abgefeuerter Pistolenschuss sich kaum hörbar macht, der Boden unter den Füßen zittert und das Herz gleichsam die Schwingungen desselben mit durchbebt. — Jetzt erst kehre man zum Erker zurück, wenn man nicht vorzieht, die untere Thür sich öffnen zu lassen, um auf kürzerem Wege den Nachen zu erreichen. Auf der Rückfahrt lasse man sich näher gegen den Fall hinrudern. Wer 5 Francs nebst Trinkgeld daran wenden will, um sagen zu können, dass er mitten im Rheinfall gestanden, lasse sich zum mittlern der vier Felsen rudern — die Fahrt ist gefahrlos, nur das Schwanken des Kahns unangenehm — und steige auf dem Felsenpfad zur Spitze empor, auf welcher längere Zeit hindurch das Standbild Wilh. Tells die Fichten vertrat, die vor 100 Jahren dieselbe noch beschatteten. Jetzt ist diese kindische Spielerei verschwunden. Der Umblick ist hier freier, das Wassergeräusch mächtiger und der Eindruck beim Mangel des schützenden Geländers schauriger als auf dem „Fischez“. Uebrigens erhält nur derjenige, welcher den Rheinfall aus den verschiedenen Standpunkten betrachtet, eine richtige Vorstellung von der Grossartigkeit desselben. An dem Fall, bei dem rechten Ufer schwankt eine Eisenstange mitten im Strome, welche bei dem niedern Wasserstande von 1848 von den Arbeitern des Neher'schen Eisenwerks mit der Jahreszahl u. den Sinnbildern des Gewerksesetzt wurde. (Siehe Harder, der Rheinfall und seine Umgebung. Zehender, der Rheinfall im Lichte der Naturanschauung verschiedener Zeitalter.

Wer zu Fuss nach Schaffhausen zurückkehren will (der Weg über Flurlingen und Feuerthalen ist weniger interessant), gehe vom Fusse des Falls am Hammerwerk vorüber auf Neuhausen — die grosse Wagenfabrik von Moser und Gesellschaft ist sehenswerth, — dann durch Baumgärten zur Landstrasse; bei der Kreuzung des Schienenwegs den Fusspfad rechts zum Urwerf, der Thalöffnung, die zur Mühlenvorstadt hin sich öffnet. Mitten im Strom das 1866 hergestellte Wasserwerk (s. u.) mit mächtigen Steinwehren, die von den Wellen anfangs wieder eingerissen wurden. Ueberall anziehender Anblick auf die Wasserstürze des herrlichen grünen Stroms. Man schreitet in die Stadt entweder auf der Südseite oder Westseite vom Bahnhof aus. Hinter dem letzteren liegt eine ganze Colonie von Cafés, Restaurants, Bierlokalen u. s. w. aus welchem die Wahl schwer werden dürfte, wenn nicht der Bahnhof selbst eine recht gute empfehlungswerthe Wirthschaft darböte.

Schaffhausen, Hauptstadt des gleichnamigen Schweizerkantons, liegt 391 m. hoch am Abhange eines Hügelgeländes auf dem linken Rheinufer. Sie zählt 12,000 Einw., darunter etwa 1300 Katholiken und trägt mit ihren Gassen, Plätzen u. erkerreichen Häusern ganz und gar einen deutsch-reichsstädtischen Charakter.

Gasthöfe: *Krone*. (Sehr guter Tisch. Treffliche Weine). *Rheinischer Hof*. *Schiff*. *Schwan*. *Schaffhauser Hof*. (Restaur.). Im *Bahnhof-Restaurant* gutes Donaueschinger Bier. *Konditorei* Schachenmann. Mehrere *Weinhäuser*, *Gartenwirthschaft im Fäsenstaub*, im *Mühlenthal* u. s. w. Der früher so beliebte treffliche *Gasthof z. Hirsch* in Feuerthalen, jenseits der Brücke, existirt nicht mehr. Neue, mit bequemen Räumen eingerichtete grosse und schöne *Badeanstalt* im klaren frischen Rheinstrom. Anstand für warme Bäder. Dampfbad.

Der gut eingerichtete Droschkendienst, die Nähe des Rheinfalls, die prächtige Strasse dahin, die reizende Umgebung, die Mannfaltigkeit der Ausflüge, die guten und verhältnissmässig billigen Gasthöfe der Stadt, fesseln den Touristen daselbst, zumal oft im Sommer in den Hôtels am Rheinfall kein Unterkommen zu finden

ist. Einen weitem Vorzug bietet Schaffhausen als Eingangsthor denjenigen, welche sich mit Hülfe der Rundfahrtsbillete (namentlich auch der für 30 Tage gültigen Billets des deutschen Eisenbahnverbandes) den Plan für eine genussreiche Schweizerreise machen wollen. In Schaffhausen erhalten sie die 5, 6 und 8 tägigen Rundfahrtsbillete nach dem Berner Oberland mit Hin- und Rückfahrt nach Thun, Interlaken u. s. w. und Rückfahrt über den Brünig nach Alpnach und an die Ufer des Vierwaldstättersee's. Schaffhausen sendet überhaupt nach allen Richtungen seine Verkehrsadern aus, sowohl auf den Dampfbooten mehrmals des Tags nach dem Ober- und Untersee, als auf den Eisenbahnen. 46 Bahnzüge der badischen u. der schweizerischen Bahnen bringen den Reisenden in 10, St nach Frankfurt, in 15 St. nach Paris, in 10 Stunden nach München, in 6 St. nach Stuttgart, in wenig Stunden nach Zürich, Bern, Genf, St. Gallen, Chur und zwar mit direkten Fahrbilleten und Zollabfertigung in Schaffhausen.

Geschichtliches. Anfang und Namen der Stadt rührt wohl von scapha (jetzt noch im Dialekt Schaff, d. i. Kahn, Fähre) von einer im 8. und 9. Jahrhundert hier bestehenden Schifferstation mit Hauptfähre über den Rhein her. Der Ort vergrösserte sich durch Ansiedelungen um die, 1052, von Graf Eberhard von Nellenburg gestiftete Abtei Allerheiligen oder S. Salvator, welche Papst Leo IX. persönlich einweihete. Unter dem Schutze der Hochburg Munothe entwickelte sich die bürgerliche Niederlassung rasch, deren Schirmherr die Familie des Stifters der Abtei war; nach deren Aussterben ging der Schirm mit der Vogtei über das Kloster an die Erben Adalbert von Meersburg und Dietrich von Nellenburg über, später an die Grafen von Vöhringen. Die schon im 13. Jahrhundert mit Mauern und Thürmen bewehrte Stadt wurde durch ein Privilegium Rudolph's von Habsburg, 25. Mai 1277, von fremden Gerichten befreit und löste sich ab. Im 14. Jahrhundert (1326) aber erhielt sie Oesterreich als Reichspfand und erst im Juni 1415 bei der Ungnade Friedrich's mit der leeren Tasche erklärte sie Kaiser Sigismund wieder zur freien Reichsstadt. Sie wollte nach der Wiederbegnadigung Friedrich's nicht mehr unter ihren Herrn zurückkehren, sondern bezahlte den Pfandschilling durch Umlagen der Bürger. Vogtelich wollte Kaiser Friedrich, selbst durch Aechtserklärung, sie zur Unterwerfung zwingen; um ihr zu entgehen, schlossen die Bürger 1454 einen Bund mit den Schweizerkantonen (ein Ueberfall Bilgerim's von Heudorf wurde abgewehrt); 1501 bildeten Stadt und Landschaft einen Kanton der Eidgenossenschaft. An der Reformation nahm die Stadt regen Antheil. Durch Kauf u. Säkularisation erwarb der Kanton sein Landgebiet. 1604 raffte die Pest mehr als 4000 Einwohner hinweg. Die Jahre 1798, 1803 und 1814 brachten vielfache Veränderungen, die Regierungsverhältnisse betreffend. Die ganz demokratische Verfassung entstand von 1831—34 in Folge grosser Unruhen im Klettgau (Hallau). In Folge der Bundesverfassung von 1848 ward die jetzige Kantonsverfassung von 1852 nöthig, die keine wesentlichen Aenderungen herbeiführte. Vgl. Imthurn: Kanton Schaffhausen historisch-geographisch-statistisch; Kirchhofer: Schaffh. Jahrbücher; Beiträge zur vaterländischen Geschichte; Meyers Zeitschrift: der Unothe (1864) u. s. w.

Auf einem malerischen Rebhügel am Nordende der Stadt liegt d. sog. Munoth oder Unoth, die Citadelle Schaffhausens, 431 m. ü. d. M. Den Namen leiten einige von Unnoth, andere von munitio und vom altdutschen Munt (Schutz) her. Jedenfalls stammt ein grosser Theil des Baus aus älterer Zeit als aus dem J. 1564, wo er angeblich zur Zeit grosser Theuerung errichtet sein soll. Der runde Thurm mit dem nächsten Anbau fällt in das 12. Jahrh. und wahrscheinlich in die Zeit des Klosterschirmvogts, Graf Adalbert von Meersburg, eines Verwandten des Stifters von Allerheiligen, dessen gewalthätiges Betragen gegen das Kloster von ihm selbst (1127) eingestanden wurde, oder seines Nachfolgers, des mächtigen Grafen von Nellenburg-Vöhringen. Eine Beschwerde wegen des Baus scheint, 1145, vor König Conrad III. erhoben worden zu sein; dieser verkündet in der Bestätigung der Klosterfreiheiten, dass auf den Besitzungen des Klosters „advocatus nullam potestatem habeat castellum aliquod vel munitionem edificare.“

Die alte Veste, reizend gelegen, lockt als Hochwacht, als eine die Stadt überschauende Hüterin jeden Freund vergangener Zeiten an. Der runde alte Thurm, die schneckenartig gewundene, dreimal übereinander gewölbte, breite, gepflasterte Auffahrt, die bombenfesten Kasematten mit ihren riesigen Pfeilern und Mauern, die Rüstkammer, das Burgverliess und die prachtvolle Zinne mit dem Blick auf den Rhein, auf zahllose Rebgelände bis hinauf zu den Bergen des Hegau lohnen reichlich den Besuch. Der Munothverein sorgt für die Erhaltung des Kastells. Eintrittsgeld $\frac{1}{2}$ Franc.

Das Münster ist die Kirche des vom Grafen Eberhard von Nellenburg gestifteten Klosters zum Erlöser oder Allerheiligen, von 1090—1104 in Form einer Basilika und in einfachem reinen Rundbogenstil erbaut, im 15. Jahrh. durch Zuthaten entstellt und in neuerer Zeit geschmackvoll restaurirt (jetzt protestant. Gottesdienst). Die Vorhalle u. der schöne Kreuzgang sind mit vielen Grabdenkmälern u. Wappen alter Geschlechter gefüllt. Gottesacker in der Nähe. Die gothische Hauptkirche St. Johann ist vom J. 1120.

Die religiösen Bedürfnisse finden in Schaffhausen vollste Be-

riedigung. Gute Schulen, die auch dem vorübergehend hier Wohnenden geöffnet sind. Knaben- u. Mädchenrealschulen. Knaben- u. Mädchen-Elementarschulen. Gymnasium, Musikschule im Imthurneum. Das neue Mädchenschulhaus (in der Nähe des Bahnhofs) ist, was Baustil, zweckmässige Einrichtung und vollendeten Ausbau betrifft, wohl eine der schönsten Schulhausbauten der Schweiz. Sehenswerth ist der grosse Rathhaussaal. Das neue Imthurneum am Herrenacker ist eine Stiftung des Londoner Banquiers Imthurn, der seiner Vaterstadt 250,000 Francs zur Erstellung und Dotirung dieses zur Förderung ästhetischer und wissenschaftlicher Bildung bestimmten Gebäudes schenkte; es umfasst eine Musikschule, Theater, Gemäldesammlung, Säle für Kunstaustellungen, Konzerte, Vorlesungen u. s. w. In der Nähe befindet sich das naturhistorische Museum, unter Direktion des Herrn Laffon, welches in jüngster Zeit durch kulturhistorische Seltenheiten sehr bereichert wurde, die antiquarische Sammlung u. s. w. (Diese Sammlungen sollten zu jeder Zeit sichtbar sein, was leider bis jetzt nicht der Fall). Das Archiv der Bibliothek und die verschiedenen Sammlungen besitzen Schätze an Handschriften (von Joh. v. Müller), Inkunabeln, Münzen, Holzschnitzereien, Glasmalereien, Kameen, Globen (der Mathematiker Gelzer u. Inzeller), alterthümliche Geräte u. s. w.

Bei einem Gange durch die Stadt, vom neuen geschmackvollen Bahnhofs bis zur Rheinbrücke nach Feuerthalen (Kanton Zürich), treten mehrere interessante Gebäude hervor, z. B. das renovirte Haus zum Sittich (Rococo-Stil), das Haus zum Ritter mit Fresken aus dem 16. Jahrh., — das Portal des der *Krone* gegenüberliegenden ehemaligen Zunftgebäudes zur Schmidstube; ferner ist zu bemerken: das neue Postgebäude, das städtische Krankenhaus, das Waisenhaus, das Zunftgebäude zum Rügen mit elegantem Konzertsaal, die Turnhalle u. s. w.

Was Technik und die verschiedenartigen Industriezweige betrifft, so ist Schaffhausen in den letzten Jahren bedeutend vorangeschritten. Grossartige Wasserwerke haben die

mächtigen Wellen des Rheins gleichsam dem menschlichen Geiste dienstbar gemacht. Der Energie und Opferbereitschaft des Hrn. H. Moser auf Charlottenfels ist es besonders zu danken, dass der Plan durchgeführt wurde, einen Damm in einer Ausdehnung von 182,5 m. über den Rhein zu ziehen, hiedurch das Wasser auf Turbinen zu führen, deren Triebkraft mittelst Drahtseilen zunächst nach dem rechten Rheinufer und von hier aus, diesem entlang, stromaufwärts zu leiten, dann an verschiedenen Stellen ins Innere der Stadt, theils mittelst Wellen, theils mittelst Drahtseilen abzuweigen und sowohl den schon vorhandenen als noch zu errichtenden Etablissements nach Massgabe ihrer Bedürfnisse zuzuführen. Der Plan bot grosse Schwierigkeiten bei dem Aussprengen des Kanals im felsigen, vielfach zerrissenen Flussbett und bei der grossen Wassermasse dar, gelang aber nach einigen Unfällen. Von den 700 Pferdekraften werden vom Turbinenhaus aus mit zwei Seilen 540 Pferdestärken über den Rhein auf eine Distanz von 118 m. auf den Wechselpfeiler übertragen u. von hier aus stromaufwärts nach dem 450 m. entfernten zweiten Wechselpfeiler geleitet. In neuester Zeit wird ein Theil der noch verfügbaren Kräfte mittelst einer Welle hoch hinauf über das linke, züricherische Ufer zum Betriebe einer Bindfadenfabrik verwendet. Alle Techniker zollen dieser Drahtseil-Transmission ihre Anerkennung; ein Besuch des Turbinenhauses vom linken Rheinufer ist für den Reisenden von grossem Interesse.

Ferner sind zu erwähnen: Grosse Ziegelei und Töpferwaarenfabrik von Ziegler; die mechanische Werkstätte für Ackerbaugeräthschaften v. Rauschenbach (bedeutendes Geschäft); eine Actiengesellschaft für Fabrikation von Taschenuhrenbestandtheilen (gehen meist nach Amerika) und Uhren: „International-Watch-Company“, eine Fabrik von Verbandstoffen und Verbandgeräthen (vormals Bäschlin); Physikalische Instrumentenfabrikation v. Amsler-Laffon; Wollspinnerei von Schüller; ferner die früher schon erwähnten Eisenwerke von Neher in Neuhausen; die grosse Waggon-Fabrik (Actiengesellschaft); Bindfadenfabrik, Teppich-, Tricot-, Watte- u.

Maschinenfabriken; Kammgarnspinnerei, Schmierfettfabrik, Ferner: Fabriken für Oefen, Drahtseile, Schiffstau, Schläuche, Bleiröhren, Schirme, Polsternägel; Färbereien, Holz- u. Fourniersägen u. s. w. Die Gaswerkgesellschaft versorgte früher die Städte Pisa und Reggio mit Leuchtgas. Am rechten Rheinufer der Stadt haben sich förmliche Industriequartiere gebildet.

Zwei Brücken führen in und bei der Stadt, eine dritte am Rheinfeld über den Rhein. Die Rheinbrücke nach Feuerthalen steht an der Stelle der früheren berühmten einbogigen Grubemann'schen Brücke, welche 1799 von Oudinot abgebrannt wurde. — In einer trichterartigen Vertiefung bei dem Felsen des Rheinfelds wurden im Februar 1868 sechs römische Münzen gefunden, worüber sehr verschiedene Konjekturen in Umlauf kamen. — Einen Besuch verdient das hübsche Sommerkasino, genannt Fäsenstaub, mit seinen schattigen Promenaden, anmuthigen Ruheplätzen, dem Gesang unzähliger Amseln, dem Denkmal des Geschichtschreibers Joh. Müller (von Oechslin) und der Aussicht auf einige malerische Partien des Rheins und seiner Umgebung. Zahlreiche reizende Spaziergänge in die waldreichen, von fruchtbaren Thälern durchzogenen Gelände rings um die Stadt und die herrlichen Aussichtspunkte auf die Alpenkette und die Stromschnellen des klaren grünen Rheins, machen den Aufenthalt in S. für Freunde der Natur sehr angenehm und genussreich. Das Mülenthal mit dem, durch einen vor nicht langer Zeit angelegten Fussweg eröffneten, malerischen Felsenthälchen; die Hohenfluh mit köstlicher Fernsicht, Charlottenfels, Besitz des oben erwähnten reichen Hrn. H. Moser, ist ein schöner Landsitz mit werthvollen Gemälden und Statuen schweizerischer Künstler. Sehr lohnend ist der Ausflug auf den Hohen-Randen (874 m.), 3 $\frac{1}{2}$ St. am besten von Mehrshausen (516 m.) auf der Strasse nach Donaueschingen, zu besteigen; oben ausgedehnte Fernsicht auf den Bodensee, den Hegau, Klettgau, den östlichen Schwarzwald, die Cantone Thurgau u. Zürich, sowie auf die ganze Alpenkette. Man kann über die Randenburg und Schleithem zurückkehren (1 Tag). Sehr interessant ist auch

eine Fahrt im Kahn stromabwärts nach der malerisch gelegenen züricherischen Abtei Rheinau, 778 gestiftet und 1862 aufgehoben. Schöne Kirche. Unterhalb des Rheinfalls, bei Neuhausen, ergiebiger Fang der Lachse, deren Weiterreise aufwärts der Rheinfall hindert.

Wir kehren von Schaffhausen noch einmal auf den Bahnhof von Singen zurück. Von Singen führt uns die Bahn durch den Singenerwald nach Rickelshausen und an Böhlingen vorüber. Bald öffnet sich ein weiter Blick auf den Zellersee, die in der Mitte desselben gelegene Insel Reichenau, auf die Bischofshöri, das schweizerische Ufer u. den Dom von Constanz. Wir erreichen den am Ufer gelegenen Bahnhof des alten Städtchens Radolfzell. —

Radolfzell (406 m. *Schiff* hinter dem Bahnhofe, welcher demnächst erweitert werden wird. *Post. Sonne. Restaur. z. Kloster*, auf dem Wege in die Mettnau) zählt 1700 meist katholische Einw. Schöner Ausblick vom Stationsgebäude auf die Schiffslände u. über den Hafen hinüber auf die Hügel, Schlösser und Dörfer der nahen Bischofshöri und des Kantons Thurgau, sowie auch von dem Wege in die Mettnau (*Angia Metae*), wo in unmittelbarer Nähe der Stadt einige hübsche Villen erbaut wurden (darunter auch die des Dichters Victor Scheffel) mit prachtvoller Aussicht nach allen Richtungen, besonders auf den im „Ekkehard“ besungenen Hohentwiel. Radolfzell hat einen lebhaften Fruchthandel in die Schweiz und überhaupt als Knotenpunkt der Eisenbahn nach Stockach, Messkirch, Pfullendorf, Sigmaringen, Ulm—Singen, Donaueschingen—Singen, Schaffhausen—Constanz sehr an Verkehr gewonnen.

Geschichtliches. (Geschichte von Walchner.) Bischof Ratold (Ratolf, Ratoald) von Verona, der sich 834 auf der Insel Reichenau niedergelassen hatte — baute hier — von Reichenau aus — eine Zelle, welche bald, besonders durch die Reliquien der Heiligen Zeno, Synesius und Theopompus (daher die häufig hier vorkommenden Namen Zeno, Senesi und Pontus), welche von ihrem Aufbewahrungsorte im Reliquienhäuschen die „Drei Hausherren“ genannt werden, ein Anziehungspunkt für viele Wallfahrer wurde. Um die Zelle bildete sich schon in früher Zeit eine Ortschaft; die geistliche Stiftung wurde ein reichenauesches Chor-